

KARL PETRY

HANDBUCH ZUR
DEUTSCHEN
LITERATURGESCHICHTE

BAND I

1949

BALDUIN PICK VERLAG KÖLN

Das Nibelungenlied

Die Vorgeschichte des Nibelungenliedes: Die Nibelungenforschung wurde begründet von *Karl Lachmann* mit seiner Schrift „Über die ursprüngliche Gestalt des Gedichtes von der Nibelunge Not“, Berlin 1816. Die Theorie *Friedrich August Wolfs*, entwickelt in seinen „Prolegomena ad Homerum“ 1795, nach welcher die homerische „Ilias“ nicht das Werk eines einzelnen Dichters, sondern von einem Redaktor aus Gesängen mehrerer Rhapsoden zusammengefügt sein sollte, hielt er für geeignet, auch die Entstehungsgeschichte des Nibelungenliedes aufhellen zu können, und er wandte Wolfs Methode bei seinen Untersuchungen an. Die Textfassung der Hs. A sah er, weil sie die kürzere war, auch als die ursprünglichere an, schied aus ihren 2316 Strophen 879 als unecht aus und konstruierte aus den verbleibenden 1437 Strophen 20 „romanzentartige“ Einzellieder, deren jedes einen besonderen Abschnitt aus der Handlung des Nibelungenliedes zum Inhalt hatte. Diese 20 Lieder, deren Abfassung er in die Jahre von 1190 bis 1210 verlegte, sollte dann ein Redaktor zum Epos zusammengefügt haben, in dem er Verbindungs- und Erweiterungsstrophen hinzudichtete.

Karl Müllenhoff, Zur Geschichte der Nibelunge Not, Braunschweig 1855, und *Emil Kettner*, Die österreichische Nibelungendichtung, Berlin 1897, hielten an Lachmanns Liedertheorie fest, ließen aber, bevor der Redaktor des Nibelungenliedes seine Tätigkeit begann, die Einzellieder schon von früheren Bearbeitern zu umfangreicheren Dichtungen, zu Liederbüchern, zusammengestellt sein. *Wilhelm Müller*, Über die Lieder von den Nibelungen, Göttingen 1845, nahm als Vorstufen des Nibelungenepos 8 längere Lieder an, die sich inhaltlich mit den 8 Abschnitten deckten, in die er die Handlung des Nibelungenliedes zerlegt hatte. Der Ependichter habe aus diesen 8 Liedern das ihm passend erscheinende ausgewählt und die Einzelteile durch eigene Zutaten verbunden. *W. Wilmanns*, Beiträge zur Erklärung und Geschichte des Nibelungenliedes, Halle 1877, denkt sich das Epos aus der Verschmelzung mehrerer Lieder gleichen Inhaltes hervorgegangen.

Lachmanns Liedertheorie, welche die allgemeine Zustimmung der Wissenschaft gefunden hatte — nur die Dichter verhielten sich ablehnend, z. B. Goethe, Brentano und Hebbel, auch Jakob Grimm schloß sich ihr nicht an — wurde erschüttert

durch die Forschungen von Ad. Holtzmann und Fr. Zarncke, von Karl Bartsch und Wilhelm Braune (s. u. Überlieferung), die betonten, daß unser Nibelungenepos das Werk eines Dichters sein müsse.

Andreas Heusler lenkte die Nibelungenforschung in neue Bahnen. In seiner Schrift „Lied und Epos in germanischer Sagendichtung“, Dortmund 1905, überzeugte er von der völligen Unhaltbarkeit der Liedertheorie, indem er die Unterschiede zwischen Lied und Epos darlegte. Heusler, von der nordgermanischen Philologie herkommend, setzte das Nibelungenlied in Beziehung zu den nordischen Überlieferungen der Siegfried- und Burgundensage und stellte ausgehend von den Eddaliedern und von der norwegischen Thidrekssaga, in seiner Untersuchung „Nibelungensage und Nibelungenlied, die Stoffgeschichte des deutschen Heldenepos“, 4. Auflage, Dortmund 1944, die Vorgeschichte des Nibelungenliedes wie folgt dar:

Das Nibelungenlied besteht aus 2 zunächst selbständigen Teilen, der Sage von Brünhild und Siegfried und der Sage vom Burgundenuntergang. Beide Sagen hatten ihre erste epische Gestaltung in der Zeit des 5. bis 6. Jh. in je einem Heldenlied gefunden, dem fränkischen Brünhildenlied, das von Siegfried und Brünhilde erzählte, und dem fränkischen Burgundenlied, das berichtete, wie die Burgunden am Hofe Etzels ihren Tod fanden und wie Kriemhild an Etzel den Tod ihrer Brüder rächte. Gegen Ende des 12. Jhs. erhielt das Brünhildenlied durch Umarbeitung eine neue Gestalt, wurde aber noch nicht zum Buchepos ausgeweitet und noch mündlich vorgetragen. Das Lied vom Burgundenuntergang wurde im 8. Jh. auf bairisch-österreichischem Gebiet umgedichtet, und nun war es nicht mehr, wie in dem alten fränkischen Lied, Etzel, der von Goldgier nach dem Hort getrieben die Burgunden töten ließ und der dann von Kriemhild umgebracht wurde, sondern Kriemhild nimmt Rache an ihren Brüdern und an Hagen für Siegfried. Um 1160 entstand dann durch die Bearbeitung eines österreichischen Dichters aus diesem bairisch-österreichischen Burgundenlied ein Epos vom Burgundenuntergang. Diese beiden Teile, das Brünhildenlied vom Ende des 12. Jhs. und das österreichische Burgundenepos, verband kurz nach 1200 ein österreichischer Dichter zu einem Ganzen und gab ihm die Form, die uns als Nibelungenlied überliefert ist, wobei er noch aus verschiedenen Nebenquellen

schöpfte, deren wichtigste ein Lied von Siegfrieds Jugendabenteuern und eine epische Gestaltung der Sage von Dietrichs Flucht waren.

Heuslers Darlegungen bestimmen heute weitgehend die Ansichten von der Vorgeschichte des Nibelungenliedes, wenn sie auch im einzelnen angefochten, ergänzt und abgeändert wurden. So nimmt *L. Polak*, Untersuchungen über die Sigfrid-Sage, 1910, und Untersuchungen über die Sage vom Burgundenuntergang, 1922, als Vorstufe des bairisch-österreichischen Burgundenliedes nicht eins, sondern zwei fränkische Burgundenlieder an, ein älteres und ein jüngeres. *G. Roethe* wollte, (Nibelungias und Waltharius, Berliner S-B Philol.-hist. Kl. 1909, S. 649f., eine lateinische Nibelungendichtung, die Nibelungias, von der eine Stelle in der „Klage“ spricht und die im 10. Jh. entstanden sein sollte als Vorstufe des Nibelungenliedes ansehen aber *Friedrich Vogt* wies in seinem Aufsatz „Zur Geschichte der Nibelungenklage“ in der Festschrift zur Jahrhundertfeier der Universität Breslau, 1911, S. 484 ff. nach, daß die Angaben der „Klage“ keine Zeugniskraft besitzen, da sie wörtlich dem „Herzog Ernst“ entnommen sind. *H. Hempel*, Nibelungenstudien I. Nibelungenlied, Thidrekssage und Balladen, Heidelberg 1926, glaubt, ein vorhöfisches rheinisches Nibelungenepos ansetzen zu können, das die Siegfriedsage schon mit der Burgundensage zusammengefaßt habe, stark von französischer Ependichtung beeinflusst gewesen sei und auch als Quelle für die Darstellung der Thidrekssage gelten müsse. *K. Droege* dagegen will ZfdA. 48, S. 471—503; 51, S. 177—218; 62, S. 185—207 zwei rheinische Epen annehmen, eins aus dem 11. und eins aus dem 12. Jh. *R. C. Boer*, Untersuchungen über den Ursprung und die Entwicklung der Nibelungensage, 3 Teile, Halle 1900—1909, nimmt an, der Dichter des Nibelungenliedes habe 2 Epen ineinandergearbeitet, die aber beide schon die Gesamthandlung des Nibelungenliedes zum Inhalt hatten, und zwar ein niederdeutsches und ein niederrheinisches Nibelungenepos, deren Handlung er nach Süddeutschland verlegte. Aus den beiden Epen, deren Entstehung ins 11. Jh. falle, soll auch der Verfasser der Thidrekssage den Stoff erhalten haben. *D. v. Kralik*, Die Siegfriedtrilogie im Nibelungenlied und in der Thidrekssage, I. Teil, Halle 1941, in diesem bisher erschienenen ersten Band seiner umfangreichen Untersuchung nur die Brunhildensage behandelnd, will

für diese Sage 3 Lieder ansetzen, die z. T. gleichen Inhalt hatten: ein Lied von Brunhild, das noch mythische Züge enthielt, ein „Hochzeitlied“, das den Inhalt des Brundhildliedes noch einmal, aber humoristisch-parodistisch behandelte, und ein Lied von Kriemhild und dem Nibelungenhort. *Hermann Schneider*, Die deutschen Lieder von Siegfrieds Tod, Weimar 1947, setzt für die Brunhild-Siegfried-Sage 2 Lieder von Siegfrieds Tod als Vorstufen an, beide aus der Mitte des 12. Jhs., und zwar ein niederdeutsches Brunhildenlied und ein hochdeutsches Kriemhildenlied, die der Nibelungenlieddichter beide nebeneinander benutzte.

Soweit diese Forscher auch im einzelnen voneinander abweichende Ansichten vertreten, so sind sie sich doch alle darin einig, daß der Verfasser der Thidrekssaga nach gleichen Vorlagen gearbeitet habe wie der Nibelungendichter, daß die Thidrekssaga den Inhalt des Nibelungenliedes in ursprünglicher Gestalt bewahre, als es unser Epos tut, und daß es also möglich sei, auf Grund der Thidrekssaga verlorene Vorstufen des Nibelungenliedes zu erschließen. Nun hat aber *Friedrich Panzer*, Studien zum Nibelungenliede, Frankfurt a. M. 1945 nachgewiesen, daß der Verfasser der Thidrekssaga unser Nibelungenlied gekannt hat und nicht eine Vorstufe, daß ihm das Nibelungenlied im Wortlaut vorgelegen hat, genau so, wie ihm der „Waltharius“ und „der König Rother“ vorgelegen haben, daß also die Nibelungenerzählung der Thidrekssaga nichts anderes ist als die willkürliche Bearbeitung einer schriftlichen Vorlage, eben unseres Nibelungenliedes. Auch die weiten Ausführungen Panzers, namentlich in den Kapiteln „Romanisches im Nibelungenlied“ und „Zeitgeschichtliches im Liede“, lassen sich kaum mit den Theorien Heuslers und seiner Anhänger vereinigen, wie auch die an anderer Stelle dargelegte Ansicht Panzers, daß die Brunhildenerzählung auf dem russischen Brautwerbermärchen beruhe, vielmehr zu überzeugen vermag als die Heuslersche Behauptung, es sei umgekehrt das Märchen aus dem jungen Brunhildenlied geflossen.

Die Überlieferung des Nibelungenliedes: Das Nibelungenlied ist überliefert in 11 vollständigen Hss. und 23 Bruchstücken. Die Hss. gliedern sich in 3 Fassungen, die nach der aus dem 13. Jh. stammenden Hauptthss. mit A, B und C bezeichnet werden.

Die Hs. A wurde mit der Hs. C im 18. Jh. auf dem Schloß Hohenems im Vorarlberg gefunden; er befindet sich seit 1810 in der Staatsbibliothek zu München, Cgm. 34. Sie wurde gegen Ende des 13. Jhs. geschrieben,

enthält einen Text von 2316 Strophen und setzt in der Hs. Strophen und Zeilen voneinander ab. Nach ihrem früheren und ihrem jetzigen Aufbewahrungsort wird sie auch die Hohenems-Münchener Hs. genannt.

Die Hs. B wurde um die Mitte des 13. Jhs. geschrieben, befand sich früher im Besitz des schweizer Geschichtsschreibers Ägidius Tschudi (1505-1572) und liegt jetzt in der Stiftsbibliothek zu St. Gallen, weshalb sie auch St. Galler Hs. heißt. Sie setzt nur die Strophen, jedoch nicht die Verszeilen voneinander ab. Ihr Text hat 2379 Strophen.

Die Hs. C, ehemals auf Schloß Hohenems, kam 1816 in den Besitz des Freiherrn Joseph von Laßberg und durch ihn in die Fürstenbergische Bibliothek zu Donaueschingen, wo sie sich heute noch befindet. Sie wird auch als Hohenems-Laßbergische Hs. bezeichnet, wurde noch im ersten Drittel des 13. Jhs. geschrieben, setzt weder Strophen noch Verse ab, sondern gibt den Text fortlaufend wie Prosa wieder und umfaßt 2439 Strophen.

Der Text der Hss. A und B schließt mit den Worten: „daz ist der Nibelunge nôt“, weshalb man die Texte dieser Fassungen unter der Bezeichnung „Der Nibelunge Not“ vereinigt, gegenüber den Texten der Fassung C „Der Nibelunge Lied“ nach dem Textschluß: „daz ist der Nibelunge liet“. Der ursprünglichere Titel ist „Der Nibelunge Not“.

Das Alter der Hss. läßt keine Schlüsse über das Alter des durch sie überlieferten Textes zu. Die Anschauungen darüber, welches die ältere, ursprünglichere Form sei und in welchem Verhältnis die Fassungen zueinander stehen, haben im Laufe der Zeit manche Änderung erfahren. Wie schon erwähnt, hielt *Karl Lachmann* A für die ursprüngliche Fassung, die er auch seiner Ausgabe, *Der Nibelunge Not* mit der Klage, Berlin 1826, zugrunde legte (später noch in mehreren Auflagen; 14. Aufl. 1927; auch eine Kleine Ausgabe, 12. Aufl. Berlin 1901). Aus A sollte als erweiternde Bearbeitung B hervorgegangen sein, welche Fassung wiederum erweitert und im höfischen Sinne umgearbeitet zur Fassung C wurde. *Adolf Holtemann*, *Untersuchungen über das Nibelungenlied*, Stuttgart 1854, und *Friedrich Zarncke*, *Zur Nibelungenfrage*, Leipzig 1854, erklärten unabhängig voneinander C für die ursprüngliche Fassung, aus der durch Kürzung B und aus B durch abermalige Kürzung A geworden sei; sie drehten also das von Lachmann vertretene Abstammungsverhältnis um. In ihren Ausgaben folgten beide natürlich dem Text von C: Ad. Holtzmann, *Das Nibelungenlied* in der ältesten Gestalt mit den Veränderungen des gemeinen Textes, Stuttgart 1859; Fr. Zarncke, *Das Nibelungenlied*, Leipzig 1856 u. öfter. *Karl Bartsch* unterschied demgegenüber in seinen „*Untersuchungen über das Nibelungenlied*“, Wien 1865, nicht mehr wie bisher 3 verschiedene Bearbeitungen A B C, sondern nur 2, und zwar die Not (A und B) und das Lied (C). Beide, Not und Lied, ließ er von einem frühhöfischen Gedicht, das um 1150 verfaßt und um 1170 zum erstenmal umgearbeitet worden war, abstammen, und zwar sind beide unabhängig voneinander entstandene Überarbeitungen der Umarbeitung von 1170. An der von Bartsch vorgenommenen Einteilung der Überlieferung in Not und Lied hielt man in der Folge fest. *Hermann Paul*, *Zur Nibelungenfrage*, Halle 1876, bestritt eine Vorlage in frühhöfischer Form und glaubte die verschiedenen Fassungen auf ein episches Gedicht zurückführen zu können, das schon den höfischen Anforderungen an Vers und Reim genügte. Endlich wies *Wilhelm Braune*, *Die Handschriftenverhältnisse des*

Nibelungenliedes, Halle 1900, nach, daß der Text der Hs. B dem Urtext so nahe steht, daß er als dessen Vertreter gelten kann. A ist eine oft fehlerhafte Verkürzung aus B, C ist die aus B hervorgegangene höfische Bearbeitung.

Der Dichter des Nibelungenliedes: Die Hss. des Nibelungenliedes nennen nicht den Namen des Dichters. Seit den Tagen der Romantiker hat man immer wieder nach bekannten Dichterpersönlichkeiten gesucht, die man als „Nibelungendichter“ ansprechen könnte, und hat u. a. Heinrich von Ofterdingen, den Kürenberger, Siegehart von Lorsch und Walther von der Vogelweide genannt, aber alle diese Vermutungen konnten der Kritik nicht standhalten. Aus dem Nibelungenlied selbst ist mit Gewißheit nur soviel über den Dichter zu entnehmen, daß er ein höfisch gebildeter Österreicher war, der an einem der österreichischen Fürstenhöfe gelebt und dort sein Werk geschaffen hat. Man wird kaum fehlgehen, wenn man in ihm einen Geistlichen sieht, der zu Passau am Hofe des Bischofs Wolfer von Ellenbrechtskirchen (1191-1204) lebte.

Das Werk, das er uns hinterlassen hat, ist die Schöpfung eines Dichters, nicht aber die Arbeit eines Redaktors. Mag er ältere epische Vorlagen benutzt haben — wie sie aussahen, darüber wissen wir trotz der Bemühungen Heuslers und seiner Anhänger nichts Sicheres — was er daraus geschaffen hat, das ist sein Eigentum und eine große Dichtung. Er hat die Handlung so aufgebaut, wie wir sie kennen, er hat den Stoff gruppiert, er hat die lebensvollen Gestalten gezeichnet, von ihm stammen die kunstvollen Schilderungen, die in der Darstellung des Saalbrandes ihren Höhepunkt erreichen. Gewiß, das Nibelungenlied ist keine Dichtung aus einem Guß, aber es ist doch weit einheitlicher als Wolframs „Parzival“, der noch viel mehr eine künstlerische Geschlossenheit vermissen läßt. Auch weist es hemmende Längen auf und öfter verliert sich die Darstellung ins Leere; aber welche größeren epischen Dichtungen des Mittelalters (und der Neuzeit!) sind frei von derartigen Längen? Das Nibelungenlied ist ein Kunstwerk trotz mancher Widersprüche, die der Dichter nicht beseitigte, trotz des vielfach unausgeglichenen ersten Teiles; es ist die Schöpfung eines großen Dichters, der es vermochte, vor fast 750 Jahren verschiedenen alten Stoffen die Form zu geben, Kraft deren sie sich heute noch lebendig zu erhalten vermögen.

Der Dichter kleidete sein Werk nicht in die Reimpaarverse des höfischen Epos, sondern faßte es in Strophen ab, die aus

4 Langzeilen bestehen mit den Reimen aa bb, und die nach der Verwendung im Nibelungenlied als Nibelungenstrophen bezeichnet werden. Jede Langzeile wird durch eine Zäsur in 2 Halbzeilen geteilt. Die erste Halbzeile jeder Langzeile hat 3 Hebungen und klingenden Ausgang; die zweite Halbzeile der ersten 3 Langzeilen zeigt ebenfalls 3 Hebungen, in der vierten Zeile jedoch vier. Der Schluß und damit zugleich der Reim ist in den zweiten Vershälfen stets stumpf. Im allgemeinen wechseln Hebungen und Senkungen ziemlich regelmäßig, doch stehen auch zuweilen mehrere Hebungen nebeneinander; der Auftakt kann fehlen. Die Reime sind im allgemeinen rein, doch ist die Zahl der Reimwörter nicht groß. Einige Strophen sind auch mit Zäsureim versehen.

Literatur (Die im vorangehenden Text genannten Schriften sind hier nicht noch einmal genannt):

Bibliographien: Th. Abeling, Das Nibelungenlied und seine Literatur. Leipzig 1907. Nachtrag 1909. — Th. Abeling und M. Ortner, Zu den Nibelungen. Beiträge und Materialien. Leipzig 1920. — Ferner in H. Schneider, Die germanische Heldensage I (1928), S. 73-210.

Forschungsberichte: H. Naumann, Der Stand der wissenschaftlichen Forschung über Nibelungensage und Nibelungenlied. Zfd. Bildg. II (1927), S. 405 f. — H. Naumann, Stand der Nibelungenforschung. Zfdkde. 41 (1927), S. 1-17. — Fr. Neumann, Das Nibelungenlied der gegenwärtigen Forschung. DVjschr. V (1927), S. 130-171. — (Auffällig ist es, wie wenig Interesse der Aufhellung der Stoffgeschichte des Nibelungenliedes entgegengebracht wird; über den Bemühungen um die älteren und ältesten Fassungen ist die Stoffgeschichte weit in den Hintergrund gedrängt worden. Sie ist aber nicht nur wichtig für die Vorgeschichte des Liedes, sondern machte auch den immer erneut angestellten Versuchen ein Ende, überall mythologische Zusammenhänge zu suchen).

Ausgaben: K. Bartsch, Das Nibelungenlied. Leipzig 1866 (= Deutsche Klassiker des Mittelalters); 10. Auflage von H. de Boor, 1940. — K. Bartsch, der Nibelunge Not. 3 Bde. Leipzig. Bd. I (Text) 1870, Bd. II (Lesarten) 1876, Bd. III (Wörterbuch) 1880. — Ed. Sievers, Der Nibelunge Not. Leipzig 1921.

Übersetzungen: Die verbreitetste und beste Übersetzung ist die von Karl Simrock, zuerst Berlin 1827, danach in vielen Auflagen und Ausgaben, u. a. in Meyers und Bongs Klassikerausgaben und in Kröners Taschenausgaben. Andreas Heusler gab im Tempelverlag zu Leipzig (o. T.) eine 2bändige Ausgabe der Simrock'schen Übersetzung heraus, die dem Simrock'schen Wortlaut das mhd. Original gegenüberstellt, und eine einbändige, die nur die Übersetzung enthält.

Die flüssigste und lesbarste Übersetzung stammt von Gust. Legerlotz und erschien in Bielefeld und Leipzig in einer Ausgabe, die den Gesamttext in Übersetzung enthält, und einer gekürzten Schulausgabe.

Eine Übersetzung von Junghans erschien bei Recl. 642-645.

Zur Sage und zum Lied: W. Schulze, Einführung in das Nibelungenlied. Dortmund 1892. — G. Holz, der Sagenkreis der Nibelungen. 3. Aufl. Leipzig 1921 (WuB 6). — J. Körner, Das Nibelungenlied. Leipzig und Berlin 1921 (ANuG 591). — W. Golther, Das Nibelungenlied. Bielefeld und Leipzig 1923. — Fr. Panzer, Studien zur germanischen Sagengeschichte. II Siegfried. München 1912. — Fr. Saran, Das Nibelungenlied. Halle 1922. — C. Voretzsch, Zur Geschichte der Nibelungensage in Frankreich und Deutschland. ZfdA. 51, S. 39-58.

Andere Nibelungendichtungen

Die Klage: ein Gedicht von 4360 Reimpaarversen schließt sich im Inhalt an das Nibelungenlied an und ist auch in den meisten Hss. mit dem Epos vereinigt, dessen Handlung sie fortsetzt. Sie berichtet, wie Etzel, Dietrich von Bern und Hildebrand in Klagen ausbrechen über die gefallenen Helden, wie die Toten bestattet werden und wie die Nachricht von den furchtbaren Ereignissen an Etzels Hof nach Bechlarn, Passau und Worms gebracht wird. Der Verfasser, ein Bayer, der bald nach dem Epos die Klage gedichtet hat, sucht Kriemhildens Verhalten zu entschuldigen und ihre Schuld zu mildern. Als Brunhild die Trauerkunde hört, stürzt ihr Blut zum Munde hinaus und sie klagt sich als schuldig an. Die Hauptschuld wird Hagen zugeschoben. Der Titel des Gedichtes im Liede selbst angeben: „Ditze liet heizet diu klage.“

Ausgabe: in den Nibelungenliedausgaben von Lachmann und Bartsch: — von K. Bartsch auch einzeln, Leipzig 1875; — von A. Edzardi, Hannover 1875 (Text B und C in Paralleldruck).

Übersetzung: von F. Ostfelder, Leipzig 1854.

Literatur: Friedr. Wilhelm, Nibelungenstudien I. Über die Fassungen B und C des Nibelungenliedes und die Klage, ihre Verfasser und Abfassungszeit. München 1916 (= Münch. Arch. 7). — J. Körner, Die Klage und das Nibelungenlied. Leipzig 1920.

Das Lied vom Hürnen Seyfrid: ein Lied von 179 Strophen im Hildebrandston, besteht aus 2 Teilen. Der erste Teil, der von dem Drachenkampf erzählt, von der Gewinnung des Hortes und dem unverwundbar machenden (hürnen) Bade im Drachenblut, ist ein kurzer Auszug aus einem verlorenen Gedicht, das noch ins 12. Jh. zurückreicht. Der zweite Teil berichtet nochmals von einem Drachenkampf und der Befreiung einer Jungfrau aus der Gewalt des Drachen, die Kriemhild heißt und die Tochter des Königs Gibich aus Worms ist. Dieser zweite Teil ist unter dem Einfluß der Georgslegende im 13. Jh. entstanden. Gegen Ende des 13. Jhs. sind dann beide Teile, freilich lose und ungeschickt genug, zu einem Lied verbunden worden. Dieses Lied ist in seiner ursprünglichen Gestalt auch nicht erhalten, sondern

nur in Drucken überliefert, die aus den Jahren 1527 bis 1611 stammen und die es in Inhalt und Sprache dem Geschmack des 16. Jhs. anpassen.

Das „Lied vom Hürnen Seyfrid“ in der Gestalt, die es im 16. Jh. angenommen hatte, wurde um 1690 zum Prosaroman umgestaltet, zum

Volksbuch vom gehörnten Sigfrid, und dem Stile des galanten Heldenromanes vom Ende des 17. Jhs. angenähert. Der erste Druck des Volksbuches stammt aus Braunschweig vom Jahre 1726.

Ausgaben: Wolfg. Golther, Das Lied vom Hürnen Seyfrid. Mit Anhang: Das Volksbuch vom gehörnten Siegfried. 2. Auflage. Halle 1911 (= Neudr. 81-82).

Übersetzung: von K. Pannier, Recl. 5553. — Neubearbeitung des Volksbuches von G. Schwab, u. a. bei Recl. 1424.

Literatur: El. Bernhöft, Das Lied vom hörnenen Sigfrid, Vorgeschichte der Druckredaktion des 16. Jhs. Diss. Rostock 1910. — Scheidweiler, Die Entstehung und sagengeschichtliche Bedeutung der Seifridslieder. Progr. Neuwied 1914. — J. W. Kroes, Untersuchungen über das Lied vom Hürnen Seyfrid mit Berücksichtigung der verwandten Überlieferungen. Diss. Groningen 1924.

nur in Drucken überliefert, die aus den Jahren 1527 bis 1611 stammen und die es in Inhalt und Sprache dem Geschmack des 16. Jhs. anpassen.

Das „Lied vom Hürnen Seyfrid“ in der Gestalt, die es im 16. Jh. angenommen hatte, wurde um 1690 zum Prosaroman umgestaltet, zum

Volksbuch vom gehörnten Sigfrid, und dem Stile des galanten Heldenromanes vom Ende des 17. Jhs. angenähert. Der erste Druck des Volksbuches stammt aus Braunschweig vom Jahre 1726.

Ausgaben: Wolfg. Golther, Das Lied vom Hürnen Seyfrid. Mit Anhang: Das Volksbuch vom gehörnten Siegfried. 2. Auflage. Halle 1911 (= Neudr. 81-82).

Übersetzung: von K. Pannier, Recl. 5553. — Neubearbeitung des Volksbuches von G. Schwab, u. a. bei Recl. 1424.

Literatur: El. Bernhöft, Das Lied vom hörnenen Sigfrid, Vorgeschichte der Druckredaktion des 16. Jhs. Diss. Rostock 1910. — Scheidweiler, Die Entstehung und sagengeschichtliche Bedeutung der Seifridslieder. Progr. Neuwied 1914. — J. W. Kroes, Untersuchungen über das Lied vom Hürnen Seyfrid mit Berücksichtigung der verwandten Überlieferungen. Diss. Groningen 1924.